

Vladimir Esipov: „Die russische Tragödie“

Russland als Feind der Freiheit

Von Andrea Lieblang

Deutschlandfunk, Andruck, 19.08.2024

Vladimir Esipov arbeitet als Redakteur der Deutschen Welle in Berlin. Sein Buch ist ein Stück Zeitgeschichte: Er beschreibt die politische Entwicklung Russlands der letzten drei Jahrzehnte und die Denkweise seiner Landsleute. Dabei gelingt es ihm, die russischen Widersprüche und Konflikte zu benennen, die im Westen oft unverstanden bleiben. Er blickt distanziert und ohne Wertung auf sein Land, dessen Führung einen Feldzug nicht nur gegen die Ukraine, sondern gegen den Westen insgesamt begonnen hat.

Eine Wiederwahl von Boris Jelzin schien 1996 unwahrscheinlich. Als Favorit galt der Kommunist Genadij Sjuganov, was Russlands Oligarchen um jeden Preis verhindern wollten - besser ein alkoholkranker Jelzin als die Wiederkehr eines Kommunisten. Für Vladimir Esipov ist diese zweite Wahl ein Schlüsselereignis für die Selbstzerstörung der russischen Demokratie: Denn unterstützt von US-Beratern spielten drei der mächtigsten Oligarchen in ihren eigenen Medien mit der Angst: Es war von drohenden Lebensmittelengpässen die Rede, gar von Hinrichtungen, sollte Sjuganov gewinnen. Desinformationen gab es also schon vor Putin. Und Jelzin gewann.

„Diese Wahl gilt [...] als ein Paradebeispiel der dreisten Manipulation der öffentlichen Meinung und als Beginn der russischen Demokratieverdrossenheit. [...] Die Langzeitfolgen waren verheerend. In der Bevölkerung entstand der Eindruck, dass die Presse per se nicht unabhängig sein kann, sondern sich immer an einen der politischen Akteure verkaufen muss.“

Die 1990er Jahre: Chaotisches Russland

Russland stand wirtschaftlich am Abgrund. 1992 hatte es eine Hyperinflation von 2.500 Prozent gegeben. Das Volk lebte am Existenzminimum. „Die russische Demokratie“, schreibt Esipov, „hatte den Beigeschmack von Hunger“. Hilfe in Form von Care-Paketen kam aus den USA und Deutschland, was Putin später als Einmischung des Westens darstellte. Zudem war das Land von mafiösen Strukturen unterwandert.

„(Es) war die Freiheit einer Savanne, in der jeder völlig frei war, das zu jagen, was ihm gefiel, [...] ohne jegliche Verantwortung. Die russische Gesellschaft wollte einen starken Präsidenten und eine stabile Wirtschaft, sie bekam beides.“

Vladimir Esipov

Die russische Tragödie. Wie meine Heimat zum Feind der Freiheit wurde

Heyne Verlag

319 Seiten

18,00 Euro

Russlands neue Freiheit – das Shoppen

Am 31.12.1999 wurde Putin Präsident. Er hatte Glück, denn der Ölpreis verachtachte sich zwischen 1999 und 2008. Die Real-Einkommen wuchsen um rund zehn Prozent – pro Jahr. Nach Jahren der Krisen und der internationalen Bemitleidung war Russland wieder wer. Doch:

„Die russische Freiheit war nicht die Art von Freiheit, die man in Europa kannte. Es war die Freiheit des Shoppens, Geldausgebens, aber nicht die Freiheit der politischen Beteiligung. Es war nicht die Wahl zwischen den Parteien, sondern die Freiheit der Wahl zwischen Dutzenden Kaffee- und Hunderten Teesorten, zwischen neuen Automarken und Urlaubsdestinationen. Und es war die Freiheit, zu schweigen.“

Fürs Schweigen beschenkte Putin sein Land: Er senkte den allgemeinen Steuersatz von dreißig auf 13 Prozent für alle, unabhängig, ob Professor oder Verkäuferin. Und der ständigen Wut seines Volkes über verstopfte Straßen und überfüllte Metros setzte er mit massiven Infrastrukturmaßnahmen ein Ende. Wer Bequemlichkeit der Freiheit vorzieht und bei der großen Politik den Mund hält, genießt einen gewissen Wohlstand - was auch die Frage beantwortet, warum die russische Mittelschicht nicht längst gegen den Krieg in der Ukraine auf die Straße gegangen ist:

„Nach einer Schätzung aus dem Jahr 2015 bestand mehr als die Hälfte der russischen Mittelschicht aus Staatsbediensteten und Mitarbeitern von Staatsbetrieben. [...] Als Besserverdiener würde man zweimal überlegen, bevor man auf irgendeine Anti-Regierungs-Demonstration ging.“

Ganz anders die streitbare Ukraine: Massen harrten 2004 in Zelten bei klirrender Kälte aus, damit der westlich orientierte Kandidat gewinnt, nicht der Favorit des Kreml. Trotzdem musste Putin nie ukrainische Verhältnisse befürchten. Das hängt auch mit dem russischen Wahlgesetz zusammen:

„Kein einziger der [...] russischen Staatschefs kam an die Macht durch eine Wahl. Sie waren schon an der Macht und stellten sich DANN einer Wahl als einer zusätzlichen Legitimation. [...] [Dazu] wurde bereits 2006 der Tatbestand der geringen Wahlbeteiligung abgeschafft. [...] Selbst wenn [fast] das ganze Land nicht zur Abstimmung käme, würde ihr Ergebnis auch mit einer einzigen abgegebenen Stimme gelten.“

Putins Vorstellung von Journalismus

Esipov erinnert daran, dass bereits im Jahr 2000 eine sogenannte „Doktrin der Informationssicherheit“ verabschiedet wurde – in der unter anderem das Berufsbild der JournalistInnen neu definiert wird:

„Eine strikte Trennung zwischen Fakten und Meinungen gab es nicht. [...] [Dazu kommt] ein entspannter Umgang mit der Wahrheit. [...] Selbstständiges, kritisches Denken, eine essenzielle Voraussetzung für den Job, [ist] grundsätzlich kein Bestandteil der Ausbildung. [...] Aber die Russen sind es gewohnt, dass ihre Gedanken von außen gesteuert werden.“

Im Unterschied zu den meisten westlichen Staaten. Doch auch dort wollte und will Putin mitreden:

„ARD und ZDF konnten sich vor Programmbeschwerden kaum retten. [...] Dass der Chefredakteur der Tagesschau keine Anweisungen aus Schloss Bellevue bekommt [...] und dass auch der BND nicht an der Programmgestaltung der großen TV-Sender beteiligt ist, das alles ist für die russische Politik keine Selbstverständlichkeit“

Vladimir Esipov ist ein bemerkenswertes Buch über dreißig Jahre russischer Geschichte gelungen – und über die Denkmuster seiner Landsleute. Er schreibt in vielen Vor- und Rückblenden, springt zwischen den Jahrzehnten hin und her und stellt Fakten in immer neue Zusammenhänge. Das könnte beim Lesen schnell verwirren, tut es aber nicht: Weil Esipov einen leichten, gut lesbaren Stil findet. Ohne Wertung oder gar Zynismus, mit größtmöglicher Objektivität und einem akribischen Dossier am Ende legt der Autor ein Stück bedeutender Zeitgeschichte vor.